

Tagungsbericht

Menschen mit Autismus in Bayern: „Therapie oder Entwicklungsräume schaffen?“

Herausforderungen für Wissenschaft,
Leistungserbringer, Politik und Gesellschaft

21. April 2016

Tagungszentrum der Hanns-Seidel-Stiftung, München

Veranstalter: Hanns-Seidel-Stiftung in Kooperation mit
dem Autismuskompetenzzentrum Oberbayern



Inhalt

4 ÜBERBLICK

5 ERÖFFNUNG UND BEGRÜSSUNG

Alois Glück

Stv. Vorsitzender der Hanns-Seidel-Stiftung, Schirmherr der Autismuskompetenzzentrum Oberbayern gGmbH (autkom)

Irmgard Badura

Behindertenbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung

Josef Mederer

Präsident des Bayerischen Bezirktags

Christian Frese

Geschäftsführer autismus Deutschland e. V.

GESAMTMODERATION

Prof. Dr. med. Matthias Dose

Facharzt für Psychiatrie/Psychotherapie, kbo-Berater für Autismus-Spektrum Störungen und Huntington-Krankheit

7 THERAPIE VERSUS PÄDAGOGIK!? WAS SAGT DIE WISSENSCHAFT?

Pädagogischer Blickwinkel

Prof. Dr. phil. Peter Rödler

Universität Koblenz-Landau

8 Medizinisch-therapeutische Aspekte

Prof. Dr. med. Dipl.-Theol. Christine M. Freitag

Universitätsklinikum Frankfurt am Main, Goethe Universität

9 WAS FORDERN MENSCHEN MIT AUTISMUS UND WAS WOLLEN ANGEHÖRIGE?

Ilonka Dahlmann

Selbsthilfegruppe Erwachsene Autisten Südbayern

Christiane Nagy

autismus Oberbayern e. V.

11 UNTERSCHIEDLICHE BLICKWINKEL IM KONTEXT VON THERAPIE

Qualitätsanforderungen an Therapieangebote

Prof. Dr. med. Matthias Dose

Facharzt für Psychiatrie/Psychotherapie, kbo-Berater für Autismus-Spektrum Störungen und Huntington-Krankheit

12 **„Angebot und Nachfrage“ autismusspezifischer Therapieangebote**

Dr. phil. Martina Schabert

Autismuskompetenzzentrum Oberbayern gemeinnützige GmbH

Dr. phil. Karolin Gruber

Ludwig-Maximilians-Universität München

14 **Praxisbeispiel: Das AutismusTherapieZentrum Köln**

Dipl.-Psych. Claus Lechmann

AutismusTherapieZentrum Köln

15 **Schule und Individualbegleitung im Kontext von Therapie**

Prof. Dr. phil. Reinhard Markowitz

Ludwig-Maximilians-Universität München

16 **Ambulante und stationäre Therapien am Beispiel des kbo-Kinderzentrums München**

Dr. Friedrich Voigt

kbo-Kinderzentrum München

17 **POLITISCHE POSITIONIERUNG UND PODIUMSDISKUSSION: „WIE KANN EINE BEDARFSGERECHTE FÖRDERUNG UND THERAPIE FÜR MENSCHEN MIT AUTISMUS ÜBER DIE LEBENSSPANNE IN BAYERN GEWÄHRLEISTET WERDEN?“**

19 **ABSCHLUSS UND AUSBLICK**

WEITERE INFORMATIONEN

20 **IMPRESSUM**

Überblick

Die therapeutischen Angebote für Menschen mit Autismus in Bayern standen im Fokus einer Fachtagung der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung in Kooperation mit dem Autismuskompetenzzentrum Oberbayern am 21. April 2016 im Konferenzzentrum München. Über 350 Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten mit ausgewiesenen Expertinnen und Experten über die Herausforderungen für Wissenschaft, Leistungserbringer, Politik und Gesellschaft.

Alois Glück, der Stellvertretende Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung und Schirmherr der Autismuskompetenzzentrum Oberbayern gGmbH (autkom), eröffnete die nunmehr dritte Fachtagung zum Thema „Menschen mit Autismus in Bayern“ und betonte die gesellschaftliche Relevanz dieser Veranstaltungsreihe. Anlässlich der Etablierung von Autismuskompetenzzentren in den bayerischen Bezirken haben die Hanns-Seidel-Stiftung und autkom 2010 eine erste gemeinsame Fachtagung zu den grundlegenden Herausforderungen im Bereich der Hilfestellungen für Menschen mit Autismus durchgeführt. Die zweite gemeinsame Fachtagung behandelte 2013 den Themenkomplex Inklusion, die dritte Fachtagung 2016 befasste sich nun mit therapeutischen Angeboten für Kinder, Jugendliche und erwachsene Menschen aus dem Autismus-Spektrum. Relevante Fragen, die es hier zu klären galt, waren: Was kann Therapie leisten? Was fordern Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung und deren Angehörige? Welche Therapieangebote und -bedarfe gibt es? Welche Therapien sind evidenzbasiert? Von wem können wir in diesem Bereich lernen? Brauchen wir in Bayern neben den Autismus-Zentren auch ein Netz von Autismus-Therapiezentren?

Bezirketagspräsident Josef Mederer unterstrich in seiner Begrüßung, dass der Bayerische Bezirkstag bereits 2008 das Bayerische Rahmenkonzept Autismus-Kompetenz-Netzwerk verabschiedet hat, was die Grundlage für die Bildung der acht Autismuskompetenzzentren war, die die Bezirke mit nunmehr über 900.000 Euro jährlich fördern. Die Behindertenbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, Irmgard Badura, betonte in ihrem Grußwort, dass bereits einiges erreicht wurde, aber weiterhin medizinische und gesellschaftliche Härten für Betroffene und Angehörige bestehen. Der Geschäftsführer von autismus Deutschland e. V., Christian Frese, informierte in seinem Grußwort über den Bundesverband und sein Engagement für eine flächendeckende Versorgung durch Autismus-Therapie-Zentren.

Den anschließenden Auftakt der Referenten, unter denen Vertreter aus Wissenschaft und

Versorgung sowie der Betroffenen und Angehörigen waren, machte Prof. Peter Rödler von der Universität Koblenz-Landau. Er beleuchtete den pädagogischen Blick auf den Einzelfall und gab anhand eines Films zu bedenken, dass das im Vergleich als „pathologisch“ gewertete Verhalten auch eine kompensatorische Leistung sein kann, die weitestgehende Normalität erlaubt. Das beobachtete Verhalten wäre dann nicht „das Problem“, sondern eine intelligente Lösung des Problems. Über evidenzbasierte Therapien bei Autismus-Spektrum-Störungen referierte Prof. Christine M. Freitag vom Universitätsklinikum Frankfurt am Main. Sie diskutierte unterschiedliche altersbezogene Therapieansätze, informierte über Diagnostik-Leitlinien und Förderziele und präsentierte das Frankfurter Frühinterventionsprojekt und das Frankfurter Autismus-Elterntaining.

Über die Erfahrungen von Menschen mit Autismus sprach Ilonka Dahlmann, von der Selbsthilfegruppe Erwachsene Autisten Südbayern. Sie zeigte auf, wie belastend der Spagat zwischen sozialer Anpassung und gelebter Authentizität sein kann. Christiane Nagy von autismus Oberbayern e. V. vertrat die Angehörigen und benannte als Erwartung an eine Therapie: „im Umgang mit unserem Kind sicherer werden“. Im Anschluss daran referierte Prof. Dr. med. Matthias Dose, Facharzt für Psychiatrie/Psychotherapie und kbo-Berater für Autismus-Spektrum-Störungen und Huntington-Krankheit, über Qualitätsanforderungen an Therapieangebote. Er sensibilisierte für fragwürdige Angebote und erläuterte Methodik und Ziel der Leitlinien zu Autismus-Spektrum-Störungen. Dr. Martina Schabert vom Autismuskompetenzzentrum Oberbayern und Dr. Karolin Gruber von der Ludwig-Maximilians-Universität München beleuchteten Angebot und Nachfrage von autismuspezifischen Therapien. Die Referentinnen kamen zu dem Ergebnis, dass ein bayernweiter Bedarf an einem Ausbau therapeutischer Angebote für alle Altersgruppen bestünde, besonders im ländlichen Raum. Prof. Reinhard Markowetz von der Ludwig-Maximilians-Universität München sprach zum Thema Schule und Individualbegleitung. Er plädierte für Inklusion, jedoch behutsam und qualitativ hochwertig. Anhand von Beispielen aus der eigenen Praxis veranschaulichten Claus Lechmann vom AutismusTherapieZentrum Köln und Dr. Friedrich Voigt vom kbo-Kinderzentrum München unterschiedliche Therapiemöglichkeiten. Lechmann zeigte anhand eines Videos die Möglichkeiten der Früherkennung auf, Dr. Voigt erläuterte die speziellen Schwerpunkte für Autismus-Spektrum-Störungen im sozialpädiatrischen Zentrum.

Die Gesamtmoderation der Veranstaltung oblag Prof. Dr. med. Matthias Dose, Facharzt für Psychiatrie/Psychotherapie, kbo-Berater für Autismus-Spektrum Störungen und Huntington-Krankheit.



Alois Glück

Eröffnung und Begrüßung

Das Grußwort richtet **Alois Glück** als stellvertretender Vorsitzender der Hanns-Seidel-Stiftung und Schirmherr von autkom und akn an die Teilnehmer. Er betont die Wichtigkeit des Themas und dass Bürgerschaftsinitiative, Wissenschaft und Politik gemeinsam Fortschritt und Entwicklung ermöglichen. Alois Glück hebt in seinem Statement die Errungenschaften, die in der Sozial- und Behindertenhilfe bereits erreicht wurden, hervor.

Trotzdem gibt er zu bedenken, dass es nach wie vor Vorurteile und Benachteiligungen im Bereich der psychischen Behinderung und im Speziellen bei Autismus gibt. Hier ist die Beeinträchtigung oftmals nicht auf Anhieb zu erkennen und das macht die Akzeptanz in der Gesellschaft schwierig. Die Fachtagung soll zeigen, welche Weiterentwicklung und welche speziellen Hilfen notwendig sind, um die Situation für Menschen mit Autismus zu verbessern.

Bezirktagspräsident **Josef Mederer** bestätigt, dass sich in der Gesellschaft schon sehr viel bewegt hat, trotzdem müsse man sich immer wieder fragen, was man noch tun und verbessern kann, welcher Rahmen geschaffen und politisch diskutiert werden muss. Seit 2008 gibt es bayernweit in jedem Regierungsbezirk ein Autismuskompetenzzentrum, das durch die Bezirke gefördert wird. Mederer weist darauf hin, dass die Frage nach der Notwendigkeit eines bayernweiten Netzes von Autismustherapiezentren zu diskutieren ist. Er betont die Wichtigkeit der Zusammenarbeit aller Verantwortlichen, um die Hilfe zu geben, die eine gute Behandlungs- und Versorgungsstruktur braucht.

Irmgard Badura, Behindertenbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, zitiert Martina

Shabram, Lehrerin und Philosophin, mit dem Satz: „Wir müssen uns die Geschichte der Diskriminierung von Menschen mit Behinderung vergegenwärtigen, damit wir die aktuelle Wahrnehmung von Behinderung verstehen.“

Badura beschreibt die aktuelle Situation der „Zika-Babies“ und den Umgang mit den Bildern, die veröffentlicht werden. An diesem Beispiel erklärt sie die Vorurteile gegenüber Menschen mit Autismus und ihre Darstellung in den Medien. Sie hinterfragt, ob ein isolierter Blick auf Diagnostik und Therapie den Menschen als Ganzes gerecht wird.



Josef Mederer

Badura betont die Notwendigkeit einer Haltung, die getragen ist von einer Begegnung auf Augenhöhe, der Empathie für das Gegenüber und dem Respekt vor dem Anderen. Sie plädiert für einen deutlich stärkeren Dialog mit Menschen mit Autismus, ihren Angehörigen, der Medizin und allen Beteiligten. Die Schwierigkeiten, denen Menschen mit Behinderung nach wie vor gegenüberstehen, sind ständig präsent. Hier muss noch viel getan werden,



Irmgard Badura

um sich auf Augenhöhe zu begegnen und respektvoll miteinander umzugehen. Kritische Auseinandersetzungen mit der Frage nach zielführenden Therapien sind ihr großer Wunsch. Welche Schwierigkeiten haben Menschen mit Behinderung tatsächlich und was wird ihnen von der Gesellschaft auferlegt? Die Gesellschaft, befürchtet sie, wird sich nicht alleine verändern und deshalb sind alle professionellen Einrichtungen und die Politik gefragt. Wichtig sind Öffentlichkeitsarbeit und die entsprechende Vernetzung der einzelnen Einrichtungen, der zuständigen Fachleute und der Politik. Badura wünscht sich gelebte Toleranz und die Möglichkeit der Teilhabe als Ziel der Fachtagung.

Das abschließende Grußwort hält **Christian Frese** vom Bundesverband autismus Deutschland e. V. Er berichtet von der Gründung des Verbandes 1970 durch Eltern, die sehr viele Schwierigkeiten hatten und kaum Hilfen finden konnten, da die Diagnose Autismus damals unbekannt war. Inzwischen haben sich fast 60 Regionalverbände mit fast 10.000 Mitgliedern gegründet, wobei der Regionalverband Oberbayern mit fast 1.300 Mitgliedern der größte ist. Frese hebt die Beteiligung der Regionalverbände an der Entstehung von Autismus-Therapie-Zentren hervor. Der Bundesverband setzt sich nachdrücklich für eine flächendeckende Versorgung von Autismus-Therapie-Zentren ein. Daher erhofft sich Frese durch die Fachtagung wichtige Impulse für die bestmögliche Unterstützung für Menschen mit Autismus.



Christian Frese

Nach den Grußworten übernimmt **Prof. Dr. med. Matthias Dose**, ehemals Ärztlicher Direktor des kbo-Isar-Amper-Klinikums Taufkirchen (Vils) und heute kbo-Fachberater für Autismus-Spektrum-Störungen und Huntington-Krankheit, die Gesamtmoderation. Zunächst dankt Prof. Dose Martin Keller, der im Foyer die Tagungsteilnehmer mit seinem Klavierspiel musikalisch empfangen hat. Danach führt er mit einem Überblick über die seit 2010 alle drei Jahre durchgeführten Tagungen in den dritten Fachtag zum Thema "Therapie oder Entwicklungsräume schaffen?" ein, wobei die beiden Aspekte weder alternativ noch konkurrierend verstanden werden sollen.

Therapie versus Pädagogik!? Was sagt die Wissenschaft?

Pädagogischer Blickwinkel | Prof. Dr. phil. Peter Rödler, Universität Koblenz-Landau

Prof. Dr. phil. Peter Rödler beleuchtet in seinem Vortrag die Rolle der Pädagogik im Kontext von Therapie. Am Lehrstuhl für allgemeine Didaktik bildet Prof. Rödler nicht Sonderpädagogen aus, sondern Pädagogen, die das Wissen eines Sonderpädagogen mitbringen.

Einleitend erörtert Prof. Rödler den Zusammenhang zwischen Bildung, Sinn und Realitätswahrnehmung. Für ihn ist es wichtig, der Realität einen Eigensinn abzugewinnen und dabei gleichzeitig einen offenen Blickwinkel für die Sichtweisen anderer zu bewahren und sich zu reflektieren. Der eigentliche Ursprung des Begriffes Autismus ist darauf zurückzuführen.

Hinsichtlich Inklusion vertritt Prof. Rödler das Menschenbild, dass alle Menschen in der Gesellschaft in unterschiedlicher Form Hilfestellungen benötigen. In Bezug auf Menschen mit Autismus ist also auch immer das gesamte Spektrum des Autismus – so auch Menschen mit Kanner-Autismus – in den Blick zu nehmen.

Zunächst stellt Prof. Rödler heraus, dass er aus seiner pädagogischen Perspektive für das Schaffen von „Entwicklungsräumen“ eintritt. Doch geht es ihm nicht um die vermeintliche Grundsatzfrage „Pädagogik oder Therapie“, sondern vielmehr um ein gleichberechtigtes „Und“.

Pädagogik hat keine eigene Wissenschaft, vielmehr führt sie Nachbardisziplinen zu einer sogenannten Meta-Theorie zusammen. Verallgemeinerungen sind wichtig, um Wissen zu generieren. Prof. Rödler erklärt, dass der Referenzbereich der Pädagogik die Praxis ist, die sich immer auf Einzelbeispiele bezieht. Diese sind immer komplexer als Verallgemeinerungen. In der Praxis werden Theorien in den Entwicklungsräumen angewendet und Praxisleitfäden entwickelt.

Aus dem pädagogischen Blick geht es für Prof. Rödler im Kontext von Autismus einerseits um das Erkennen von Zusammenhängen und andererseits um die Sinnfrage hinsichtlich der Erscheinungsformen des Autismus. Pädagogen müssen sich überlegen, welchen Sinn bestimmte Verhaltensweisen haben. Hierbei geht es um die eigene Haltung und vor allem um die stete Reflexion. So ist für Prof. Rödler die reine Akzeptanz nicht hilfreich, denn sie schafft für das Gegenüber keine Entwicklungsimpulse.

Anhand von drei Videos, die einen Quadropter zeigen, der mit künstlicher Intelligenz ausgestattet ist, demonstriert Prof. Rödler, was den pädagogischen

Blick auszeichnet: Pädagogik rekonstruiert komplexe Zusammenhänge und führt damit zu einem vertieften Verstehen, Handeln und Reagieren. Vor diesem Hintergrund sind orientierende, therapeutische Methoden wie TEACCH oder PECS bedeutsame Orientierungshilfen. Auch können Medikamente eine Grundlage für Entwicklungsprozesse schaffen.



Prof. Dr. phil. Peter Rödler

Prof. Rödler schließt seinen Vortrag mit pädagogischen Hinweisen ab: Bei Verhaltensschwierigkeiten, die aufgrund von Überforderung auftreten ist die Balance zwischen einer „haltgebenden Struktur“ und „einengenden Festlegungen“ zu schaffen. Auch können Tagebücher dazu verhelfen, dass Wünsche gehört werden, denen – um Frustration oder Aggression zu verhindern – zumindest in Variationen entsprochen werden sollte.

Prof. Dr. Christine M. Freitag gibt im ihrem Vortrag einen Überblick über evidenzbasierte Therapie bei Autismus-Spektrum-Störungen. Sie greift insbesondere auf ihre Erfahrungen als Direktorin des Autismus-Therapie- und Forschungszentrums (Frankfurt am Main) sowie als Vorsitzende der Steuergruppe AWMF (Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften e. V.) S3-Leitlinien Autismus-Spektrum-Störung zurück.

Einleitend merkt Prof. Freitag an, dass beim Autismus aufgrund der vielfältigen Erscheinungsformen Verallgemeinerungen hinsichtlich von Therapiemethoden nicht möglich sind und deshalb ist die Wahl des Therapieansatzes oftmals nicht einfach zu bestimmen. Insbesondere sind das (Entwicklungs-)Alter, alltagspraktische Fertigkeiten und komorbide Störungen zu berücksichtigen.

Prof. Freitag weist darauf hin, dass durch die Diagnose Autismus nicht per se eine Therapie indiziert ist. Oftmals sind Krisensituationen oder Entwicklungsschübe ausschlaggebend für den Beginn einer Therapie, der ein Ziel zugrunde liegen muss. Wird bei einem Kind im Alter von zwei bis vier Jahren Autismus diagnostiziert, ist immer davon auszugehen, dass eine schwere Ausprägung vorliegt und eine frühe therapeutische Begleitung unabdingbar ist. Um die Motivation des Kindes für Lernprozesse herzustellen, sind gerade in diesem Alter autismusspezifische verhaltenstherapeutische Methoden anzuwenden, die auf Verstärkersystemen aufbauen.

Warnen möchte Prof. Freitag vor kognitiven Trainings, die auf computerbasierten Verfahren beruhen. Diese können nicht als Ersatz für Sprachtherapie in der frühen Kindheit dienen. Heute weiß man, dass solche Trainings wenig evident sind, da Generalisierung kaum erfolgt. Bei Klein- und Vorschulkindern ist autismusspezifische Frühintervention unter Einbezug des sozialen Umfeldes indiziert. Auch Elterntraining ist hier sinnvoll. Liegen besondere Schwierigkeiten vor, ist gegebenenfalls zusätzlich medikamentöse Therapie von ADH (Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom) erforderlich. Im Grundschulalter ist der Therapieansatz abhängig von den kognitiven Fähigkeiten des Kindes. Bei Kindern im High-Functioning-Bereich ist bevorzugt Gruppentherapie erfolgversprechend. Auch im Jugend- und Erwachsenenalter sind Gruppentherapieverfahren bei hochfunktionalem Autismus indiziert, da das Lernen in direktem sozialen Kontakt erfolgen kann. Kognitive Verhaltenstherapie, die im Einzelsetting durchgeführt wird, kann in Einzelfällen helfen. In diesem Bereich liegen jedoch keine Studien vor.

In einem nächsten Schritt erörtert Prof. Freitag auf Förderziele bezogene Interventionsmöglichkeiten, welche hinsichtlich ihres Evidenzgrades (EG) beurteilt sind. Hinter dieser Systematik, die vom Leitlinienkomitee beschlossen wurde, steht die Idee, ausgehend vom jeweiligen Förderbedarf die geeignete Therapie zu beschreiben. Ein Überblick hierzu kann der Präsentation auf der Homepage der Hanns-Seidel-Stiftung entnommen werden (Evidenzgrad 1 bedeutet die höchste, Evidenzgrad 4 die geringste Evidenz).



Prof. Dr. med. Dipl.-Theol. Christine M. Freitag

Prof. Freitag rundet ihren Fachvortrag ab, indem sie einen Einblick in ihre praxisrelevanten Aufgabengebiete gibt:

- das psychoedukative Elterntraining (FAUT-E), das 2015 veröffentlicht wurde,
- das Frühinterventionsprogramm (A-FFIP), das 2017 einschließlich Manual publiziert wird und
- das Gruppentherapieprogramm für Kinder und Jugendliche (SOSTA-FRA), das randomisiert und kontrolliert untersucht wurde, und das sie zur Anwendung weiterempfiehlt.

Was fordern Menschen mit Autismus und was wollen Angehörige?

Ilonka Dahlmann, Selbsthilfegruppe Erwachsene Autisten Südbayern

Ilonka Dahlmann spricht als Expertin in eigener Sache. Sie ist 41 Jahre alt und hat im Alter von 38 Jahren die fachärztliche Diagnose Asperger-Syndrom erhalten. Zunächst gesteht Dahlmann, dass sie in der Vorbereitung für den Vortrag in die Falle getappt ist, sich anpassen zu wollen, indem sie das getan hat, was von ihr vermeintlich erwartet wird. Sich dessen bewusst werdend, zitiert sie einleitend spontan aus dem Buch „Misslingen des Anderen im Asperger-Syndrom“, in dem es um die Subjektwerdung des Menschen geht.

Dahlmann spannt den Bogen zu ihren eigenen Therapieerfahrungen. Die erste Therapie vor 20 Jahren hat ihr nicht geholfen. Hingegen ist es ihr durch die beiden letzten Therapien gelungen, einen Entwicklungsschritt aufzuholen, der vielen autistischen Menschen fehlt: die sogenannte Subjektwerdung, also die Fähigkeit, mit anderen Menschen in Resonanz zu kommen.

Ein nicht ganz unwichtiger Faktor für die Diagnosestellung von Autismus ist der Leidensdruck. Dieser kann verringert werden, wenn es einer Person gelungen ist, ihre eigene „Nische“ zu finden. Dahlmann betont jedoch, dass ein Mensch jederzeit aus der Nische fallen kann. Daneben weist sie darauf hin, dass bei vielen hochfunktionalen Autisten der große Leidensdruck in dem Spagat zwischen Authentizität einerseits und Anpassung an die Umwelt andererseits besteht. Dies fördert die Entstehung von Komorbiditäten wie Angstzustände, Zwangshandlungen und Depressionen. Im Gegensatz zum Autismus selbst sind diese Begleiterkrankungen grundsätzlich heilbar.

Dahlmann zitiert Dr. med. Christine Preißmann zur Fragestellung „Was Therapie für autistische Menschen leisten sollte“: Sie muss Lebenszufriedenheit ermöglichen, nicht auf Normalisierung abzielen, ethische Grenzen akzeptieren und die individuelle Persönlichkeit respektieren.

Eine schriftliche Abfrage bei den Mitgliedern der Selbsthilfegruppe Erwachsene Autisten Südbayern zu den Wünschen und Anforderungen an Therapie führe zur Nennung folgender Kriterien:

- Offenheit des Therapeuten, sich speziell und unvoreingenommen auf den einzelnen Patienten mit Autismus einzustellen,
- Verlässlichkeit seitens des Therapeuten und seitens der Krankenkasse. Dies ist erforderlich, da Erfolge oft nur bei einem langfristigen Therapieverlauf erreicht werden können.

- Der Therapeut sollte zuverlässig, wertschätzend, achtsam und humorvoll sein sowie die Fähigkeit zum Umdenken besitzen. Dadurch ist es vielen Autisten möglich, Vertrauen zu schöpfen. Vertrauen gegenüber dem Therapeuten ist eine wichtige Basis einer erfolgreichen Therapie.



Ilonka Dahlmann

Dahlmann schließt ihren Vortrag mit dem Postulat, dass nicht die Art der Therapie, sondern die Persönlichkeit des Therapeuten ausschlaggebend ist. Sie stimmt Dr. Preißmann zu und richtet sich gleichzeitig an anwesende Therapeuten: Geeignete und engagierte Therapeuten müssen die Möglichkeit bekommen, Erfahrungen mit Menschen mit Autismus zu sammeln. Wichtig ist ihre Offenheit für die Besonderheiten von Menschen mit Autismus und die Bereitschaft, sich darüber zu informieren.

Christiane Nagy, autismus Oberbayern e. V.

Christiane Nagy spricht in ihrem Vortrag aus der Perspektive der Angehörigen von schwer betroffenen autistischen Kindern. Sie beginnt mit der humorvollen Anmerkung, dass man durch einen autistischen Angehörigen, überspitzt dargestellt, selbst zu einer „autistischen Familie“ wird.

Nagy betont, dass Autismus durch Therapie nicht heilbar ist. Vielmehr sollte das Ziel gesetzt werden, den bestmöglichen Weg zu ergründen, um autistischen Kindern die Möglichkeit zu geben, am Leben teilzunehmen. Im Mittelpunkt der Therapie sollten neben der Kommunikations-, Selbstständigkeits- und kognitiven Förderung (ohne frühe Festlegung) die Lebensfreude und Ausgeglichenheit des Kindes und das Spielenlernen – insbesondere mit anderen Kindern – stehen.

Angehörige wünschen sich von der Therapie, Sicherheit im Umgang mit dem autistischen Kind zu bekommen. Dies kann gelingen, indem sie in die Therapie eingebunden und von den Therapeuten wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Was Eltern nicht brauchen, seien unrealistische Heilsversprechen und das Vermitteln von Schuldgefühlen.

Besonders wichtig sind Angehörigen die Vielfältigkeit der autismusspezifischen Therapieformen sowie die Erfahrung des Therapeuten mit autistischen Kindern. Nagy weist auf die Gefahr hin, die vereinzelte Kommerzialisierungstendenzen mit sich bringen. Sie rät von extremen Positionen ab, wie sie in der aktuellen ABA-Debatte auftreten, denn für sie geht es nicht um die Verteufelung einer Methode, sondern um das „Wie“. Am Beispiel ihres Sohnes demonstriert Nagy, wie selbst im Erwachsenenalter durch den verhaltenstherapeutischen Umgang in Alltagssituationen positive Entwicklungen erreicht werden können.

Bei der Frage nach der Wahl der Therapieform stellt Nagy die Bedeutsamkeit der Kommunikation zwischen Therapeut und Klient sowie der Berücksichtigung subjektiver Wünsche des Klienten hervor. Dies gilt auch, wenn ein hoher Hilfebedarf vorliegt. Als Beispiele führt sie die „Unterstützte Kommunikation“ und exemplarisch den Einsatz von Alternativplänen an.

Hinsichtlich (noch) nicht evaluierter Therapieformen spricht sich Nagy um Offenheit aus. Für sie liegt die Berechtigung in der Not der Familie und dem Gefühl, etwas bewirken zu können.

Weitere Aspekte stellen für Nagy die noch ausbaufähige ausführliche Beratung und der direkte Therapiebeginn sofort nach Diagnosestellung in Bayern dar. Sie spricht sich für multidisziplinäre



Christiane Nagy

Autismus-Therapiezentren – auch in der Region – aus sowie zusätzliche nicht-medizinische therapeutische Hilfen für Erwachsene in Krisensituationen. Als einen belastend empfundenen Faktor für viele Angehörige und Betroffenen nennt sie zudem den großen bürokratischen Aufwand gegenüber den Leistungsträgern.

Abschließend greift Nagy das Tagungsthema „Entwicklungsräume schaffen“ auf. Dabei hebt sie einerseits die Bedeutung der angepassten Umwelt, andererseits haltgebende Aspekte, die Menschen mit Autismus durch das Gegenüber erfahren können, heraus. Für Eltern sieht sie aktuell Probleme im Bereich der Bereitstellung von Schulbegleitern. Bei erwachsenen Menschen mit hohem Hilfebedarf fordert sie für Lebenskrisen die Entwicklung geeigneter Angebote. Eine Lösung sieht sie in ausreichend haltgebendem Betreuungspersonal. Mit einem Plädoyer für Bewohner mit Autismus in Einrichtungen schließt Nagy ihren Vortrag ab: „Neben Gruppenangeboten sind individuelle Aufmerksamkeit und Zuwendung notwendig.“

Unterschiedliche Blickwinkel im Kontext von Therapie

Qualitätsanforderungen an Therapieangebote

Prof. Dr. med. Matthias Dose, Facharzt für Psychiatrie/Psychotherapie, kbo-Berater für Autismus-Spektrum-Störungen und Huntington-Krankheit

Prof. Dr. med. Matthias Dose gibt in seinem Vortrag einen Überblick über Qualitätsanforderungen an Therapieangebote. Er beginnt seinen Vortrag mit der Erkenntnis, dass ein dringender Bedarf besteht, das großflächige Angebot an Therapiemethoden mit wissenschaftlichen Kriterien zu durchleuchten. Dabei nimmt er Bezug zu der Arbeit von Prof. Dr. med. Hanns Rüdiger Röttgers von der Fachhochschule Münster, der verschiedene Therapiemethoden hinsichtlich der Evidenzbasierung beurteilt hat und zu einer kritischen Einschätzung gegenüber Verfahren wie Delfintherapie, Tomatis-Therapie oder Diäten gekommen ist. Das schließt nicht aus, dass im Einzelfall Verbesserungen möglich sind, über die Wirkfaktoren ist jedoch wenig bekannt.

Die Erarbeitung des ersten Teils der S3-Leitlinie, die Qualitätsanforderungen an die Diagnostik, wurden nach intensiver Arbeit abgeschlossen. Aktuell werden unter Federführung von Prof. Freitag Therapieangebote nach der S3-Leitlinie beurteilt. Hauptaufgabe ist es, eine evidenzbasierte Grundlage für wissenschaftliche begründete Diagnostik und Therapieempfehlungen zu erarbeiten und die erarbeiteten Empfehlungen zu konsentieren. Es wirken unter anderem verschiedene Fachgesellschaften, Kinder- und Jugend- sowie Erwachsenenpsychiater, Ärzte, Therapeuten, Selbsthilfegruppen und Betroffenenorganisationen mit.

Prof. Dose erläutert die differenzierte Arbeitsweise: Zunächst erfolgt anhand von Suchmaschinen eine gründliche Recherche von evidenzbasierten Studien in der Fachliteratur. Danach wird die Literatur in den Arbeitsgruppen nach Schlüsselfragen analysiert. Es wird geprüft, ob die jeweilige Forschungsarbeit zur Evaluation eines Therapieverfahrens methodisch einwandfrei ist und valide Diagnosekriterien und Methoden angewandt und Zielkriterien innerhalb der Therapie entwickelt worden sind.

In einem weiteren Schritt wird beispielsweise eruiert, ob die Methode auch den Erwartungen von Angehörigen und Betroffenen entspricht und welche Kompetenzen und Qualifikationen Therapeuten haben sollten. Auch die Fragestellung „Welches Therapieverfahren für welche Indikation“ wird bearbeitet. Sind die Schlüsselfragen geklärt, folgt unter Einbeziehung unter anderem von Verbänden und Selbsthilfegruppen der

Prozess der Konsentierung. Vor Freigabe prüft die Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen, Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF), ob die richtigen Methoden und Kriterien angewandt wurden.



Prof. Dr. med. Matthias Dose

Als Perspektive für die Fertigstellung der S3-Leitlinie im Bereich Therapie wurde nach Prof. Dose das ehrgeizige Zeitfenster von zwei Jahren ins Auge gefasst. Die meisten Mitglieder der Arbeitsgruppe wirken nebenberuflich und damit überwiegend ehrenamtlich an der Erarbeitung der Leitlinie mit.

„Angebot und Nachfrage“ autismusspezifischer Therapieangebote

Dr. phil. Martina Schabert, Autismuskompetenzzentrum Oberbayern gemeinnützige GmbH

Dr. phil. Martina Schabert gibt in ihrem Vortrag einen Überblick über die aktuelle Situation der Angebote im Bereich der Autismustherapie im bayerischen Raum. Zunächst erörtert Dr. Schabert in einem bundesweiten Überblick die Entwicklung und aktuelle Situation der Autismus-Therapie-Zentren. Seit 1972 wurden Autismus-Therapie-Zentren etabliert, welche insbesondere in den ersten Jahrzehnten auf Initiative von Autismusverbänden entstanden sind. Bundesweit gibt es in der Trägerschaft von Autismusverbänden ca. 100 Autismus-Therapie-Zentren (inklusive ihrer Außenstellen).

In Bayern gibt es zwei Autismus-Therapie-Zentren: in Nürnberg (seit 1987) und in Schwaben (seit 2005). Diese erbringen individuelle Therapie-/Förderleistungen im Besonderen für Kinder und Jugendliche mit Autismus. Daneben werden von vielfältigen Institutionen, Kliniken und Praxen unterschiedlichste Therapieangebote für Menschen mit Autismus vorgehalten. Dazu zählt ein gut ausgebautes Netz von Frühförderstellen und Sozialpädiatrischen Zentren. Weitere (autismusspezifische) Therapieangebote werden von Heilpädagogischen Tagesstätten, den kinder- und jugendpsychiatrischen sowie erwachsenpsychiatrischen Praxen und Kliniken, aber auch autisuserfahrenen Psychotherapeuten sowie Praxen für Logopädie, Ergotherapie und Heilpädagogik vorgehalten. Für Oberbayern sind die unterschiedlichen autismusspezifischen (Therapie-) Angebote der Kliniken des Bezirks Oberbayern (kbo) mit ihren Psychiatrischen Institutsambulanz hervorzuheben, welche in Kooperation mit dem Autismuskompetenzzentrum Oberbayern, im Besonderen der Heilpädagogischen Praxis, angeboten und ausgebaut werden.

Eine wichtige Ergänzung zu den bestehenden Therapieangeboten nehmen die in Bayern seit 2007 in den Regierungsbezirken etablierten Autismus-Kompetenzzentren ein, die niederschwellige Beratung und Unterstützung für Menschen mit Autismus, Angehörige und Professionelle anbieten. Die Finanzierung erfolgt durch die Bezirke und den Freistaat über die Richtlinie der überregionalen offenen Behindertenarbeit (OBA). In der OBA-Förderrichtlinie sind die Aufgaben festgeschrieben, wie Beratung, Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkarbeit, der Einbezug ehrenamtlicher Mitarbeiter, Informations- und Bildungsangebote, Freizeit- und Begegnungsangebote wie Offene Treffs.

Zur Erfüllung der vielfältigen Aufgaben haben die Autismus-Kompetenzzentren Netzwerke aufgebaut bzw. werden sie von bestehenden Netzwerken unterstützt, mit denen sie eng kooperieren. Für Oberbayern ist dies das Autismus Kompetenznetzwerk Oberbayern (akn).



Dr. phil. Martina Schabert

Dr. Schabert betont, dass die Aufgaben der Autismus-Kompetenzzentren von großer Bedeutung und Wichtigkeit für die Gewährleistung einer qualitativen Versorgung sind und diese im Rahmen ihres OBA-Auftrages jedoch keine Therapieangebote übernehmen können. Am Beispiel der Autismuskompetenzzentrum Oberbayern gemeinnützigen GmbH, deren Gesellschafter sich aus den Kliniken des Bezirks Oberbayern, dem Elternverband autismus Oberbayern e. V. und dem Spitzenverband Der Paritätische in Bayern zusammensetzen, zeigt sie neben den OBA-Aufgaben, die von der Kontakt- und Beratungsstelle geleistet werden, deren weitere Tätigkeitsfelder auf. Diese umfassen einen familienentlastenden Dienst, betreute Wohnangebote sowie eine heilpädagogische Praxis. Die Heilpädagogische Praxis, die als Einzelfalleistung durch den Bezirk Oberbayern oder den jeweils zuständigen Jugendhilfeträger finanziert wird, erfreut sich großer Nachfrage. Gestützt auf Erfahrungswerte der Autismus-Kompetenzzentren Bayerns wird von Dr. Schabert der Bedarf an autismusspezifischen therapeutischen Angeboten, insbesondere für die Zielgruppe der erwachsenen Menschen und in ländlichen Regionen auch für Kinder und Jugendliche, als relativ hoch eingeschätzt.

Dr. phil. Karolin Gruber hat gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe eine explorative Erhebung im Vorfeld der Tagung durchgeführt. Die Fragestellung befasste sich damit, inwieweit es Versorgungsangebote für Menschen aus dem Autismus-Spektrum gibt. Hierbei wurde der Fokus exemplarisch auf die Regierungsbezirke Oberbayern und Schwaben gelegt. Ein differenzierter Fragebogen wurde über die Autismus-Kompetenzzentren an alle bekannten Anbieter therapeutischer Leistungen versendet. Dazu

- Durchschnittliche Wartedauer bis zum Erstkontakt:
Am häufigsten dauert die Wartezeit bis zum Erstgespräch zwischen ein bis vier Wochen. Folgetermine können jedoch von zwei Wochen bis zu sechs Monate dauern.
- Alter der Klienten:
Bis zur Adoleszenz gibt es ein relativ großflächiges Therapieangebot. Jedoch gibt es eine stärkere Versorgungslücke je höher das Alter der Menschen mit Autismus wird. Im Seniorenalter gibt es derzeit keine spezifischen therapeutischen Angebote in Bayern.



Dr. phil. Karolin Gruber

Abschließend weist Dr. Gruber darauf hin, dass aus Zeitgründen eine interferenzstatistische Auswertung noch nicht erfolgt ist. Sie dankt für die vielen Rückmeldungen und Anregungen zum Fragebogen und zeigt die Möglichkeit auf, dass auf der Basis der derzeitigen Erfahrungen eine bayernweite adressatenbezogene Erfassung sinnvoll wäre.

Durch die Rückfrage einer Tagungsteilnehmerin wird deutlich, dass ergänzend auch eine Erhebung der Bedürfnisse und Erfahrungen von Eltern und Menschen mit Autismus wichtig wäre, was Dr. Gruber bestätigt.

zählten Schulen, Kinderkrippen, Heilpädagogische Tagesstätten, Frühförderstellen, therapeutische Praxen, Kliniken sowie Einrichtungen der Jugendhilfe. Darüber hinaus haben auch einzelne Selbsthilfegruppen und Wohngruppen mitgewirkt. Der Rücklauf war mit 250 Einrichtungen erfreulich hoch, wobei aufgrund der Komplexität der Fragestellungen von einem Teil nicht alle Fragen beantwortet wurden.

Dr. Gruber stellt erste deskriptive Ergebnisse vor:

- Ein Großteil der Antwortenden gab an, dass sie seit ca. zehn Jahren mit dem Schwerpunkt Autismus befasst sind. Einzelne Einrichtungen belegten eine bereits 25-jährige Erfahrung im Autismusbereich.
- Ausbildung der Mitarbeitenden:
Derzeit sind nur ca. ein Drittel der Mitarbeitenden direkt störungsspezifisch geschult. Jedoch sind der Wille und das Bewusstsein seitens der Arbeitgeber und Arbeitnehmer durchaus vorhanden.
- Erstkontakt zur Kontaktaufnahme:
Hier wurde festgestellt, dass auch niederschwellige Kontaktaufnahmen per E-Mail großflächig in den Beratungszentren angeboten werden. Das kann eine große Erleichterung für Hilfesuchende sein.

Praxisbeispiel: Das AutismusTherapieZentrum Köln

Dipl.-Psych. Claus Lechmann, AutismusTherapieZentrum Köln

Die Geschichte des AutismusTherapieZentrums Köln beginnt mit dem Elternverein Köln-Bonn im Jahre 1988. Über 2.000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Autismus-Spektrum-Störung wurden seit dieser Zeit im Therapie-Zentrum betreut. Mittlerweile sind fünf Therapiezentren, zwei vollstationäre Einrichtungen, zwei Wohneinrichtungen, Betreutes Wohnen und ein Fortbildungsinstitut entstanden. Es gibt Selbsthilfegruppen für Eltern, Erwachsene und spezielle Freizeitgruppen.

Das Therapeuten-Team des AutismusTherapieZentrums Köln besteht aus einem 30-köpfigen interdisziplinären Team, das sich aus den Berufsgruppen Psychologie, Heilpädagogik, Pädagogik, Musiktherapie, Sprachtherapie, Sozialarbeit/ Sozialpädagogik und Motopädie zusammensetzt. Die medizinische Begleitung erfolgt durch zwei konsiliarisch tätige Ärzte.

Claus Lechmann zeigt in einem Überblick Schwerpunkte des AutismusTherapieZentrums Köln auf. Er hebt zunächst die Bedeutung der Früherkennung hervor und veranschaulicht anhand von zwei Videobeispielen therapeutische Interventionen in den Entwicklungsbereichen Joint Attention (geteilte Aufmerksamkeit, zum Beispiel Zeigegeste) und Pretend Play („So tun als ob“ Spiel).

Weitere Methoden umfassen die Kommunikationsförderung (gegebenenfalls mit Bildkarten) sowie Strukturierungs- und Visualisierungshilfen. Im Bereich der Frühförderung sind die Einbeziehung und Anleitung der Eltern sowie die Kooperation mit dem Kindergarten sehr wichtig.

Im Bereich der Standard-Therapie stellt Lechmann wesentliche Eckpunkte dar:

- Wochenkontingent von drei bis vier Therapieeinheiten
- Therapieeinheit besteht aus 60 Minuten Therapie plus Vor- und Nachbereitung
- Dauer: im Durchschnitt drei Jahre
- Eine Wiedervorstellung ist möglich.

Auch hier betont Lechmann die Bedeutung des Einbezugs der Eltern.

Ein weiterer Schwerpunkt des AutismusTherapieZentrums Köln ist die ABA-Abteilung. Lechmann erläutert wesentliche Bausteine, wie das systemische Erfassen des kindlichen Verhaltens, die minutiöse Ableitung von Förder- und Verhaltensplänen und die intensive Schulung und Einbeziehung der Eltern und Bezugspersonen.

Gegebenenfalls wird im Co-Therapeuten-System gearbeitet. Die Therapie umfasst 10 bis 20 Stunden in der Woche und findet zur systemischen Einbettung im Elternhaus statt.

Abschließend stellt Lechmann die Bedeutung unterstützender Hilfen im Bereich der „Behinderungsverarbeitung“ heraus: „Von Anfang an sollte



Claus Lechmann

auch immer Raum für die Auseinandersetzung mit der Behinderung gegeben werden und eine Balance zwischen Förderaktivitäten und Akzeptanz angestrebt werden.“

Schule und Individualbegleitung im Kontext von Therapie

Prof. Dr. phil. Reinhard Markowetz, Ludwig-Maximilians-Universität München

In seinem Fachvortrag spricht **Prof. Dr. Reinhard Markowetz** zum Thema Schule und Individualbegleitung im Kontext von Therapie. Prof. Markowetz schöpft seine Gedanken zu diesem Vortrag aus dem Modellprojekt „Integrationshelfer in der inklusiven Schule im Landkreis München“. Beteiligt sind hierbei 18 Grundschulen mit ungefähr 450 Schülern. Die meisten Kinder, die einen Integrationshelfer in Regelschulen erhalten, haben eine Autismus-Spektrum-Störung oder ADHS, wobei das Verhältnis 80 : 20 beträgt.

Zunächst erörtert Prof. Markowetz die Unterschiede des High- und Low-Functioning-Autismus, bei welchem der Unterricht in Regelschulen nicht zu organisieren und didaktisch zu gestalten ist. Zur Frage nach dem Therapieauftrag von Schule stellt er klar, dass Schule zwar einen Entwicklungsraum darstellt, das sie jedoch primär einen Erziehungs- und Bildungsauftrag hat. Schule soll unter anderem Wohlbefinden ermöglichen, Resilienz und Identitätsentwicklung stärken, Lebensreife und Life-Skills hervorbringen und damit Lebensperspektiven eröffnen. In diesem Zusammenhang weist Prof. Markowetz auf die Bedeu-

gute Balance zwischen gemeinsamem Unterricht und individuellen Lerneinheiten für förderungsbedürftige Schüler. Literaturrecherchen und eine eigene Untersuchung haben zu der Erkenntnis geführt, dass 40 % der Schüler, die inklusiv beschult werden, die Unterrichtszeit außerhalb des Klassenzimmers verbringen. Das stellt für Prof. Markowetz eine unbefriedigende Situation dar. Er plädiert für eine qualitativ hochwertige Bildung für alle und fordert einen Lehrauftrag für Schulbegleiter.

Seinen Vortrag schließt Prof. Markowetz mit dem Fazit ab, dass man mehr Inklusion für Schüler mit Autismus wagen sollte. Eine behutsame und chancengleiche Herangehensweise ist unabdingbar. Deshalb sind qualifizierte und autismspezifische Angebote nötig und sollten in Regelschulen weiter ausgebaut und vernetzt werden. Sein Plädoyer lautet: „Das System der Schulbegleitung darf sich nicht zum paraprofessionellen Entlastungssystem entwickeln, daher brauchen wir mehr Lernforschung.“



Prof. Dr. phil. Reinhard Markowetz

tung der adäquaten Begleitung in Situationen der Transition über die gesamte Lebensspanne hin. Auch sieht er eine Aufgabe von Schule darin, den Schülern einen nicht zu vernachlässigenden Schutz vor Armut und gesellschaftlicher Ausgrenzung zu geben.

Prof. Markowetz schlussfolgert, dass Schule im engeren Sinne keine Therapie anbieten kann. Dennoch ist eine therapeutische Wirkung stets intendiert. An dieser Stelle hinterfragt er, ob Integrationshelfer die Lösung sind. Er wirbt für eine

Ambulante und stationäre Angebote am kbo-Kinderzentrum München

Dr. Friedrich Voigt, Psychologe, kbo-Kinderzentrum München

Dr. Friedrich Voigt weist einleitend darauf hin, dass Sozialpädiatrische Zentren Einrichtungen sind, die auf die Diagnose und Behandlung von Kindern mit Entwicklungsstörungen und Behinderungen spezialisiert sind und deshalb immer auch mit Kindern mit autistischen Störungen zu tun haben.

Das kbo-Kinderzentrum München ist in vier Schwerpunktbereichen organisiert:

- SPZ-Schwerpunkt Frühe Entwicklung und frühe Kommunikation
- SPZ-Schwerpunkt Sprache und Hören und Cochlea-Implantat
- SPZ-Schwerpunktbereich Sensomotorik
- Zentrum für Sozial- und Entwicklungspädiatrie

Alle diagnostischen und therapeutischen Maßnahmen sind im kbo-Kinderzentrum München auf diese Schwerpunktbereiche abgestimmt.

Autismus-Spektrum-Störungen nehmen im Sozialpädiatrischen Zentrum einen speziellen Schwerpunkt ein. Hierbei spielen die Frühdiagnose, die neuropädiatrische und genetische Abklärung, der Zusammenhang mit Intelligenzstörungen und Sinnesbehinderungen und sprachliche Auffälligkeiten sowie soziale Kommunikationsstörungen eine wichtige Rolle. Auch können im Einzelfall neuropädiatrische und neuropsychologische Behandlungsstrategien im Kontext von cerebralen Anfallsleiden erforderlich sein.

Dr. Voigt stellt heraus, dass Autismus-Spektrum-Störungen sehr heterogen sind und Merkmale sich auch verändern können. Daher wird im kbo-Kinderzentrum München versucht, die individuellen Entwicklungsläufe in die Diagnostik und Therapie einzubeziehen. Diese Vorgehensweise erörtert Dr. Voigt anhand der idealtypischen Darstellung des diagnostischen Prozesses, der in einen therapeutischen Zyklus mündet.

Das Sozialpädiatrische Zentrum hält ein breites therapeutisches Spektrum vor und ermöglicht dadurch ein auf die spezifische Entwicklung des Kindes abgestimmtes Therapieangebot. Die Therapieschwerpunkte umfassen die Bereiche Logopädie, Musiktherapie, Ergotherapie und Heilpädagogik/Montessori-Therapie. Als einen weiteren wichtigen Baustein stellt Dr. Voigt die psychologische Arbeit heraus, der es ein großes Anliegen ist, die Entwicklung des kindlichen Verhaltens zu verstehen und auf dieser Basis individuell angepasste Interventionsmaßnahmen

zu entwickeln und den Eltern beratend und unterstützend zur Seite zu stehen.

Abschließend stellt Dr. Voigt den zweiten Bereich des kbo-Kinderzentrums München vor, die Sozialpädiatrische Fachklinik für Entwicklungsrehabilitation. Die Eltern-Kind-Station und die Kinderstation arbeiten bei Kindern mit Autismus mit spezialisierten Programmen. Diesen liegen eine autismusspezifische Diagnostik und entwicklungspsychologische Analysen zugrunde. Für die Eltern-Kind-Therapie sind ausgehend von den jeweiligen Bedarfen der Kinder und Eltern unterschiedliche Behandlungsansätze konzipiert, denn die Beratung, Anleitung und Unterstützung der Eltern stellt auch hier einen wichtigen Arbeitsschwerpunkt dar.

Dr. Voigt stellt zusammenfassend heraus, dass ihm wichtig ist, dass das Verhalten des Kindes verstanden wird, auf dieser Basis die Therapieplanung erfolgt und gleichzeitig die Eltern gute Unterstützung erhalten.



Dr. Friedrich Voigt

Politische Positionierung und Podiumsdiskussion: „Wie kann die bedarfsgerechte Förderung und Therapie von Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung über die Lebensspanne in Bayern gewährleistet werden?“

Der Podiumsdiskussion wurden kurze politische Statements zugrunde gelegt:

Bernhard Seidenath, Mitglied des Landtags (MdL), stellvertretender Landtagsausschussvorsitzender für Gesundheit und Pflege sowie



Bernhard Seidenath

und die verschiedenen Hilfesysteme zu befähigen, Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen sachgerecht zu versorgen, so Mederer.

Die Schlüsselfrage wurde in der Podiumsdiskussion weiter vertieft mit **Dr. med.**



Joachim Unterländer

Gesundheits- und pflegepolitischer Sprecher der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag, formulierte sieben Forderungen. Er plädierte unter anderem für eine Autismusstrategie, für mehr Therapiegruppen für Erwachsene, eine bessere Integration Betroffener in das Arbeitsleben und mehr ausgebildete Fachkräfte.

Joachim Unterländer, MdL, Landtagsausschussvorsitzender für Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration, machte deutlich, dass die Politik den Handlungsbedarf im Bereich Autismus-Spektrum-Störungen erkannt hat. Er sprach sich für eine stärkere Vernetzung von Politik, Wissenschaft, Versorgung, Betroffenen und Angehörigen aus und forderte bei der Versorgung einen reibungsloseren Übergang vom Jugend zum Erwachsenenalter.

Der Präsident des Bayerischen Bezirkstags, **Josef Mederer**, betonte die Relevanz eines Netzwerks zur Bündelung und Verbreitung von Behandlungs- und Versorgungskompetenz. Um flächendeckend Spezialeinrichtungen und Dienste vorzuhalten, gäbe es nicht das medizinische und sozialpädagogische Fachpersonal in der erforderlichen Zahl und Qualität. Daher müsse es darum gehen, bestehendes weiter zu qualifizieren

Martin Sobanski, Vorstandsvorsitzender des Autismus Kompetenznetzwerks Oberbayern und Oberarzt am kbo-Heckscher-Klinikum, **PD Dr. med. Leonhard Schilbach**, Oberarzt und Leiter der Ambulanz für Störungen der Sozialen Interaktion sowie Forschungsgruppenleiter am Max-Planck-Institut für Psychiatrie München, mit **Christian Frese**, Josef Mederer, Bernhard Seidenath, Joachim Unterländer und **Prof. Peter Rödler**.

In der Diskussion unterstrich Dr. Sobanski den individuumszentrierten Ansatz. Es ginge darum, die Funktion der Disfunktionalität zu erkennen, das heißt zu „verstehen“ und nicht nur die Symptome wegzuthrapieren, so Sobanski. Dr. Schilbach stellte die Mängel im Bereich der Diagnostik und Therapie für Erwachsene mit hochfunktionalem Autismus heraus und kritisierte die unzureichende Unterstützung für diese Personengruppe bei der Berufsfindung. Personen mit hochfunktionalem Autismus sind im Durchschnitt besser qualifiziert als Menschen ohne Autismus, aber untragbarerweise sehr viel häufiger arbeitslos, so Schilbach.

Abschließend stellten sich die Referenten den Fragen und Anmerkungen des Publikums. Mit



Dr. med. Martin Sobanski



PD Dr. med. Leonhard Schilbach

einem Plädoyer für ein Menschenbild, das ein Verständnis für Individualität ermöglicht, macht ein Teilnehmer darauf aufmerksam, dass trotz hoher Kompensation der Probleme bei einzelnen Menschen mit Autismus ein Hilfebedarf gegeben ist, der gedeckt werden muss und auch gedeckt werden kann.

Ein weiterer Beitrag richtet einen Appell an die Politik, sich im Bereich der Logopädie für eine bessere Finanzierung spezifischer Fortbildungen, der Elternarbeit und die bisher nicht finanzierte

Die Podiumsteilnehmer nehmen zu den Fragen und Anmerkungen aus dem Publikum zum Teil dezidiert Stellung, zeigen Verständnis und vermitteln, dass sie die Anliegen im Rahmen ihrer Möglichkeiten aufgreifen werden.

Prof. Dose beschließt die Fachtagung und betont die Wichtigkeit die Politik im Bereich der Therapiemöglichkeiten für Menschen mit Autismus mit im Boot zu haben. Neben dem Vorhaben eines bayernweiten Strategieplans laufen bereits viele kleine Verbesserungen.



Prof. Dr. med. Matthias Dose (rechts) bei der Abschlussrunde vor dem Podium

Vorbereitungszeit einzusetzen. Für bessere Bedingungen von Schulbegleitern spricht sich eine Mutter aus und lobt gleichzeitig die vielen Möglichkeiten der Unterstützung, die es schon gibt.

Die bereits von den Vertretern der Politik angemerkten Bedarfe hinsichtlich der Qualifikation von Fachkräften werden nochmals benannt. Weitere Anmerkungen beziehen sich auf ungenügende Hilfen im psychiatrischen Bereich für erwachsene Menschen mit Autismus und auf die Finanzierung spezifischer Therapien in Schulen.

Abschluss und Ausblick

Abschließend bedankt sich **Prof. Dr. phil. Markus Witzmann**, Geschäftsführer des Autismuskompetenzzentrums Oberbayern, bei allen Beteiligten, die an der Vorbereitung und Durchführung des Fachtags mitgewirkt haben.

Sein besonderer Dank gilt der Hanns-Seidel-Stiftung und im Speziellen Alois Glück als Schirmherrn. Durch die Fachtagung ist es gelungen, die Politik, die Wissenschaft, die Versorger vor Ort und vor allem die Betroffenen und Angehörigen zu vernetzen. Ziel ist es, im Gespräch zu bleiben, um gemeinsam mehr zu erreichen.

Zudem stellt Prof. Witzmann in Aussicht, sich in drei Jahren wieder zu treffen, um das heute Formulierte zu reflektieren. An dieser Stelle dankt er vor allem den Gesellschaftern von autkom: dem Verband autismus Oberbayern e. V., dem Paritätischen in Bayern und den Kliniken des Bezirks Oberbayern (kbo). Zusammen mit der Hanns-Seidel-Stiftung stellen sie die finanziellen



Prof. Dr. phil. Markus Witzmann

Mittel bereit, um die Tagung in regelmäßigen Abständen durchzuführen. Außerdem stehen er und das gesamte Team von autkom sowie die ARGE autkom Bayern jederzeit gerne als Ansprechpartner bereit, insbesondere bei der weiteren Planung der Autismusstrategie Bayern, in die er sich aktiv einbringen möchte.

Weitere Informationen und die Vorträge der Fachtagung finden Sie auf der Internetseite der Hanns-Seidel-Stiftung unter <http://www.hss.de/politik-bildung/themen/themen-2016/menschen-mit-autismus-in-bayern.html>.

Wir danken den Referentinnen und Referenten sowie allen Teilnehmern, Beteiligten und Förderern für eine gelungene Veranstaltung.

Impressum

Herausgeber:
Autismuskompetenzzentrum Oberbayern gemeinnützige GmbH
Geschäftsführer: Prof. Dr. phil. Markus Witzmann
Geschäftsstelle
Ringstraße 13
85540 Haar
E-Mail | info@autkom-obb.de
Web | autkom-obb.de

Texte: Dr. Susanne Schmid, Dr. Martina Schabert, Josefa Rücker, Sandra Lang

Fotos: Michaela Suchy

Die weibliche und die männliche Form werden abwechselnd oder gemischt verwendet, es sind jedoch grundsätzlich alle Geschlechter gemeint.

Das Autismuskompetenzzentrum Oberbayern ist seit Oktober 2010 nach DIN EN ISO 9001:2008 zertifiziert. Die Angebote von autkom werden durch den Bezirk Oberbayern und den Freistaat Bayern gefördert.